

## Verweise und Zitate in wissenschaftlichen Arbeiten

### 1. Grundsätze

Wissenschaft zielt darauf ab, intersubjektiv nachvollziehbare Erkenntnisse zu formulieren. Der ganze wissenschaftliche Text hat daher *argumentativen Charakter*, denn Argumentation ist nichts anderes als das Bemühen, eine Einsicht für andere nachvollziehbar zu machen. Das Ausgangsmaterial von Argumentationen, nämlich einerseits eigene Beobachtungen und andererseits von anderen bereits gewonnene Erkenntnisse, muss *überprüfbar* sein. Praktisch bedeutet dies, dass bei Beobachtungen angegeben werden muss, wie und wo sie gemacht werden können, bei fremden Erkenntnissen, woher sie stammen; in jedem Fall muss also die *Herkunft* des Ausgangsmaterials deklariert werden.

Zitate und Quellenangaben stehen also im Dienst dieser Überprüfbarkeit, und die Normierung dieser Textteile soll es dem Leser ermöglichen, den Status der dargebotenen Informationen zu ersehen.

Entgegen einer verbreiteten Vorstellung von Wissenschaft kann eine Arbeit, die lediglich aus bereits vorhandenen Erkenntnissen neue Einsichten erschliesst, durchaus wissenschaftlich fruchtbar sein. Hingegen ist eine Arbeit, welche die bereits vorhandenen Forschungen zu einem gegebenen Thema souverän ignoriert oder so tut, als ob alle dargebotenen Erkenntnisse neu wären, wissenschaftlich nutzlos; Wissenschaft bedeutet Erkenntnisfortschritt und beruht deshalb gerade auf dem Ausgehen von früheren Erkenntnissen, und sowohl die Bestätigung als auch die Infragestellung früherer Erkenntnisse sind wissenschaftlich wertvoll. Ausserdem ist es bei einem gewissen Grad der Reflektiertheit unmöglich, innerhalb einer einzigen Arbeit die Beweislast für alle Aussagen abzutragen. Insofern ist Wissenschaft immer Teamwork.

Man sollte sich deshalb auch darum bemühen, den Status möglichst *aller* Informationen anzugeben, d. h. eigene Beobachtungen und Schlussfolgerungen – und nur diese – als solche auszuzeichnen und für die anderen Informationen ihre Überprüfbarkeit durch Angabe ihres Herkunftsorts sicherzustellen.

### 2. Zitate und Verweise

Man kann Informationen auf zwei Arten in eine Arbeit einbringen, nämlich entweder indem man sie zitiert, d. h. wörtlich übernimmt, oder indem man auf sie verweist.

**Zitate** sollten vor allem verwendet werden, wenn Texte als Grundlage von Beobachtungen dienen

oder wenn eine bestimmte Formulierung, etwa in einer Begriffsdefinition, von Bedeutung ist. Das Zitat hat in besonderer Weise Belegcharakter.

**Verweise** sind angezeigt, wenn man nur allgemein auf frühere Erkenntnisse Bezug nimmt oder wenn die Formulierung in der Quelle nicht den eigenen Absichten entspricht, etwa weil sie zu ausladend ist. Sie eignen sich auch dazu, eine grössere Menge von Erkenntnissen zusammenfassend in die eigene Arbeit einzubeziehen.

Hat man eine Information nicht aus erster Hand, so spricht man von einem **Sekundärzitat** bzw. **-verweis**. Da diese sekundären Informationen weniger verlässlich sind als andere, müssen sie als solche ausgezeichnet werden.

#### 2.1. (Primär-) Zitate

Wörtliche Übernahmen müssen in der Arbeit durch Anführungszeichen als Zitate gekennzeichnet sein. Unmittelbar auf das Zitat wird ein Fussnotenzeichen gesetzt, und die entsprechende Fussnote muss dann die Quellenangabe enthalten (she. dazu 3.).

Alles, was so zitiert wird, muss an der entsprechenden Stelle *genau so* zu finden sein. Nicht zum Zitat gehörige **Ergänzungen** müssen durch eckige Klammern als solche ausgewiesen sein, und **Auslassungen** sind durch [...] zu markieren. Ausnahmen von dieser Regel bilden nur die Formen von Hervorhebungen und Anführungszeichen innerhalb von Zitaten, die über die ganze Arbeit hinweg stillschweigend vereinheitlicht werden.

**Hervorhebungen** sollten im Text – und in den Zitaten – vereinheitlicht werden, z. B. einheitlich kursiviert werden. Bei Hervorhebungen in Zitaten ist in der Fussnote nach dem Stellenverweis immer anzugeben, von wem die Hervorhebung ist, und zwar indem man Hvhg. von Initialen des Urhebers der Hervorhebung setzt. Auch die Angabe Hvhg. von mir findet sich häufig.

##### 2.1.1. Zitieren längerer Textteile

Längere Zitate sollten nur verwendet werden, wenn tatsächlich der Wortlaut der gesamten Stelle von Bedeutung ist, etwa weil man auf mehrere Einzelaussagen Bezug nehmen will. Längere Zitate können in gesonderten Abschnitten untergebracht werden.

##### 2.1.2. Zitieren einzelner vollständiger Sätze

Zitiert man in der Quelle so vorkommende vollständige einzelne Sätze, so müssen am Anfang und am Schluss keine Auslassungszeichen gesetzt

werden. Sie sind aber unerlässlich, wenn ein Zitat als vollständiger Satz erscheint, aber tatsächlich nur einem Ausschnitt aus einem Satz der Quelle entspricht. Wörter, deren Schreibungen bei der Übernahme verändert werden müssen, sind dabei als Ergänzungen einzufügen:

Bereits das zweite Auftauchen der Schlinglein im Widerschein des Feuerwerks in der Elbe ist von dem Appell an Anselmus begleitet, an sie zu glauben: »[...] [Das] Schwesterlein blickt dich wohl wieder an – glaube – glaube – glaube an uns.«<sup>1</sup>

Satz in der Quelle:

»Du weisst, das Schwesterlein blickt dich wohl wieder an – glaube – glaube – glaube an uns.«

Ausserdem müssen oft **Textverweise** verdeutlicht werden. Eine Möglichkeit ist, sie durch Auslassung und Ergänzung zu renominalisieren:

»Und [...] [die schöne Mythologie] ist der hieroglyphische Ausdruck der umgebenden Natur.«<sup>1</sup>

Satz der Quelle:

Und diese ist der hieroglyphische Ausdruck der umgebenden Natur.

Die andere Möglichkeit ist, in einer Ergänzung den Bezug anzugeben:

»Und diese [= die schöne Mythologie] ist der hieroglyphische Ausdruck der umgebenden Natur.«<sup>1</sup>

In beiden Fällen sollte jener Ausdruck eingesetzt werden, der weiter oben im Quellentext tatsächlich die Grundlage des Textverweises bildet.

### 2.1.3. Zitieren von Satzfragmenten und einzelnen Formulierungen

In den meisten Fällen werden nur jene Ausschnitte aus den Sätzen zitiert, die die wesentlichen Formulierungen enthalten. Die Arbeit wird dadurch leichter lesbar. Der Satzbau im Text der Arbeit muss dabei immer korrekt bleiben. Dies bringt oft verschiedene Anpassungen des Wortlauts mit sich, die ebenfalls alle markiert werden müssen:

**Anpassung der Flexionen:**

SCHLEGEL fordert eine Neue Mythologie, aus der die Poesie sich herleiten kann, und diese Mythologie kann nur »hieroglyphische[r] Ausdruck der umgebenden Natur in dieser Verklärung von Fantasie und Liebe«<sup>1</sup> sein.

Satz der Quelle:

Und was ist jede schöne Mythologie anders als der hieroglyphische Ausdruck der umgebenden Natur in dieser Verklärung von Fantasie und Liebe?

**Anpassung der Wortstellung:**

SCHLEGEL fordert eine Neue Mythologie, aus der die Poesie sich herleiten kann und die nichts »anders als der hieroglyphische Ausdruck der umgebenden Natur in dieser Verklärung von Fantasie und Liebe [ist]«<sup>1</sup>.

(Satz der Quelle she. oben.)

Es wäre allerdings in diesem Fall wohl besser, das Verb aus dem zitierten Ausschnitt herauszuneh-

men:

SCHLEGEL fordert eine Neue Mythologie, aus der die Poesie sich herleiten kann und die nichts »anders als der hieroglyphische Ausdruck der umgebenden Natur in dieser Verklärung von Fantasie und Liebe«<sup>1</sup> ist.

(Satz der Quelle she. oben.)

Die **Auslassungszeichen zu Beginn und Ende des Ausschnitts** müssen – entgegen dem, was im Leitfaden steht – nach neuerem Standard nur noch dann gesetzt werden, wenn das Zitat, wie oben ausgeführt, ein vollständiger Satz zu sein scheint. Ist es klar, dass es sich nur um einen Ausschnitt handelt, sind sie elässlich. (Bsp. she. oben.)

## 2.2. (Primär-) Verweise

### 2.2.1. Einzelverweise

Will man Informationen in eigener Formulierung in der Arbeit verwenden, setzt man eine Fussnote, in der die Quelle angegeben wird; dies setzt allerdings voraus, dass aus dem Zusammenhang in der Arbeit ersichtlich ist, auf welche Stellen man sich bezieht. Das Fussnotenzeichen sollte in diesem Fall am Ende des (Teil-)satzes stehen:

Als dritte Möglichkeit könnte ›Sehnsucht‹ mit SCHELLINGS Begriff des die ästhetische Produktion auslösenden *Widerspruchs* identifiziert werden, den das Kunstwerk zur Harmonie aufhebt.<sup>1</sup>

Fussnote:

<sup>1</sup> SCHELLING (1982), 617; 620.

### 2.2.2. Sammelverweise

Dasselbe Verfahren ist angezeigt, wenn man zusammenfassend auf verschiedene Forschungen zu einem bestimmten Sachverhalt verweisen will:

Es wird verschiedentlich als unwahrscheinlich angesehen, dass HOFFMANN die genannten Schriften intensiv rezipiert hat.<sup>1</sup>

Fussnote:

<sup>1</sup> So KAISER (1988), 119. CRAMER etwa macht dafür, in Bezug auf SCHLEGEL, dessen »abstrakte Gedankenkonstruktionen und -paradoxe« verantwortlich, die HOFFMANN offenbar nicht entsprochen haben sollen (CRAMER (1966), 133). SCHELLING soll von HOFFMANN besser rezipiert worden sein (VITTMACHER (1989), 20).

### 2.2.3. Resumés

Werden umfangreichere Teile aus einer anderen Arbeit zusammenfassend wiedergegeben, so soll man zu Beginn des Resumés zusammenfassend auf diese verweisen. Die dafür übliche Wendung heisst hier und im Folgenden nach...; in der Fussnote sind die Seiten, auf die man sich stützt, möglichst genau einzugrenzen. Ist dies nicht möglich, behilft man sich statt einer Seitenangabe mit dem Vermerk passim („an verschiedenen Stellen“):

Die Palmblätter, die sich bei genauerem Hinsehen als Pergamentrollen entpuppen, verweisen auf die Natur zurück und stehen damit in der Tradition der Metapher vom Buch der Natur, die in der Frühromantik in der Formel der Natur als ‚Hieroglyphe‘ weiterlebt.<sup>1</sup> Die Metapher taucht schon in der Antike auf und nimmt spätestens in der Renaissance ihre hier bedeutsame hieroglyphische Ausprägung an.

Fussnote:

<sup>1</sup> Hier und im Folgenden nach BLUMENBERG (1989), 233-280 und passim; zum Gebrauch von »Hieroglyphe« in der Frühromantik, v. a. bei NOVALIS, ebd., 236.

Im weiteren Verlauf des Texts muss dann deutlich gemacht werden, ab wann man sich nicht mehr auf die genannte Quelle stützt.

### 2.3. Sekundärzitate

Ein Sekundärzitat ist eine wörtliche Übernahme aus einer Quelle, die selbst ein Zitat darstellt. Zum Zwecke der Überprüfbarkeit müssen in diesem Fall *beide* Quellen angegeben werden. Wird die Primärquelle im Verlauf der Arbeit nur einmal herangezogen, so wird sie normalerweise nur in der betreffenden Fussnote aufgeführt, und zwar in einer der üblichen Formen für Literaturverzeichnisse (cf. 4.). Das Sekundärzitat muss in der Fussnote stets durch den Zusatz zit. nach: als solches markiert werden:

»Die Sage ist gerichtet auf das Verhältnis des Menschen zu einem Überwirklichen.«<sup>1</sup>

Fussnote:

<sup>1</sup> GÜNTER, Otto: *Bäuerliche Ethik in der schlesischen Volkssage*, Breslau 1937, 5; zit. nach LÜTHI (1981), 6.

### 2.4. Sekundärverweise

Grundsätzlich gilt, dass umfangreichere Ausführungen in den Primärtexten nachzulesen sind, so dass man direkt auf sie verweisen kann, denn Sekundärresumés sind anfällig für Fehlinterpretationen und Missverständnisse. Gelangt man aber z. B. nicht an den betreffenden Primärtext, so soll man gleich vorgehen wie bei den Sekundärzitationen, also ebenfalls den Vermerk zit. nach setzen. Der Seitenumfang in der Primärquelle sollte dann aus den Angaben der Sekundärquelle übernommen werden.

## 3. Quellenangaben in den Fussnoten

Schema:

«Fussnotenzeichen» «AUTOR» («ERSCHEINUNGSJAHR»), «Seitenzahl(en) bzw. Seitenumfang».

Z. B.:

<sup>1</sup> SCHELLING (1982), 617; 620.

Verwendet man in der Arbeit nur ein Werk eines Autors, so kann ab dem zweiten Beleg statt dem Erscheinungsjahr auch der Vermerk op. cit. („o-

pus citatum“ = lat. „angeführtes Werk“) oder a. a. O. („am angeführten Ort“) gesetzt werden.

Hat ein Werk **nur einen Herausgeber**, so sollte dies vor dem Erscheinungsjahr durch den Zusatz (Hg.) bzw. (Hrsg.) oder (Ed.) vermerkt werden.

<sup>1</sup> BOHRER (Hg.) (1983), 212.

Die **Seitenzahl** kann auch durch den Zusatz s. als solche gekennzeichnet sein. Erstreckt sich ein Zitat über einen Seitenwechsel, wird der Zusatz f. ohne Leerschlag an die Seitenzahl angehängt. Für Quellenangaben über mehrere Seiten ist der genaue Seitenumfang anzugeben, doch findet sich manchmal auch noch die pauschalisierende Angabe ff. („und mehrere folgende“).

Arbeitet man mit **einem oder mehreren Grundlagentexten**, auf die dann sehr häufig verwiesen werden muss (z. B. in einer Arbeit über ein literarisches Werk), so können im Literaturverzeichnis Siglen definiert werden, so dass die Quellenangaben direkt in den Haupttext gesetzt werden können, und zwar vorzugsweise in eckigen Klammern. Auf diese Weise kann eine Häufung von Fussnoten vermieden werden:

Dies wird am Schluss karikiert, wenn Veronika ihr Geständnis ablegen will, »und sollte darüber die Suppe kalt werden« [gT 248].

Eintrag im Literaturverzeichnis:

HOFFMANN, Ernst Theodor Amadeus: *Der goldne Topf*. In: DERS., *Fantasie- und Nachtstücke*. München: Winkler 1960, 179-255. [= gT].

## 4. Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis muss *alle* in den Fussnoten erscheinenden Werke aufführen, und *nur diese*. Es sollen also keine Werke ins Literaturverzeichnis aufgenommen werden, von denen in der Arbeit kein direkter Gebrauch gemacht wird. Wie schon erwähnt, müssen sekundär zitierte Werke nur dann im Literaturverzeichnis aufgeführt werden, wenn sie mehrfach verwendet werden. Sie sind auch dort mit dem Zusatz zit. nach: zu versehen.

Die Form des Eintrags im Literaturverzeichnis richtet sich nach dem Typus des zitierten Werks. Die wichtigsten Typen sind:

### 4.1. Einzelwerke

Schema:

«NAME DES AUTORS», «Vorname»: «Werktitel». «Erscheinungsort»: «Verlag», «Erscheinungsjahr», «Auflage» («Reihentitel», «Reihennummer»).

Hat ein Werk **mehrere Autoren**, so werden diese durch Schrägstriche mit Leerschlag getrennt. Bei mehr als drei Autoren ist es üblich, nur den ersten Autor zu nennen und dann et al. („und andere“) oder u. a. zu setzen. Dasselbe Verfahren ist

üblich, wenn ein Verlag an **mehreren Orten** Niederlassungen hat.

Die erste **Auflage** bleibt unbezeichnet. Es ist stets die Auflage aufzuführen, die tatsächlich benutzt wurde. Zusätze zur Auflage wie „bearbeitet“ oder „erweitert“ brauchen nicht unbedingt berücksichtigt zu werden.

FELDGES, Brigitte/ STADLER, Ulrich: *E. T. A. Hoffmann. Epoche – Werk – Wirkung*. München: Beck, 1986 (Beck'sche Elementarbücher; Arbeitsbücher zur Literaturgeschichte).

Werden von demselben Autor **mehrere in demselben Jahr erschienene Arbeiten** verwendet, so müssen diese am Schluss des Eintrags durch [= 1998a], [= 1998b] usf. voneinander unterschieden werden. In den Fussnoten sind dann die entsprechenden Einträge zu benützen. (She. Bsp. vor 4.3.)

Ist ein Einzelwerk eines Autors **von jemand anderem herausgegeben worden**, so muss der Herausgeber mit dem vorgestellten Zusatz hg. v. oder hrsg. v. oder ed. mit <NAME>, <Vorname> nach dem Werktitel genannt werden. Hat ein Werk keinen Autor, sondern nur einen Herausgeber, wird dieser an Stelle des Autors genannt und vor dem Doppelpunkt mit dem Zusatz (Hg.) bzw. (Hrsg.) oder (Ed.) versehen. (She. Bsp. vor 4.3.)

Bei **mehrbändigen Werken** werden nur die verwendeten Bände einzeln aufgeführt; nach dem Titel muss dann die Gesamtanzahl der Bände und die Bandnummer und gegebenenfalls auch der Titel des verwendeten Bandes angegeben werden:

JAMME, Christoph: *Einführung in die Philosophie des Mythos*. 2 Bde., Bd. 2: *Neuzeit und Gegenwart*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1991 (Die Philosophie).

#### 4.2. Sammelbände

Sammelbände sind Werke, in denen mehrere einzelne Arbeiten von einem oder mehreren Autoren zusammengefasst sind, und die normalerweise einen Herausgeber haben, der mit einem der Autoren identisch sein kann.

Grundsätzlich gilt, dass zuerst, wie bei den Einzelwerken, Autor und Titel der verwendeten Arbeit genannt werden. Es folgt der Vermerk In: und darauf werden der Herausgeber mit entsprechendem Vermerk sowie die anderen für Einzelwerke üblichen Angaben aufgeführt. Ganz am Schluss werden die Seiten angegeben, auf denen der verwendete Artikel im Sammelband zu finden ist. Ist der Autor der Arbeit mit dem Herausgeber identisch, kann statt des Namens der Vermerk Ders. gesetzt werden. (She. Bsp. vor 4.3.)

FRANK, Manfred: *Die Dichtung als „Neue Mythologie“*. In: BOHRER, Karl Heinz (Hg.): *Mythos und Moderne*,

*Begriff und Bild einer Rekonstruktion*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1983 (es 1144, NF 144), 15-40.

Werden **mehrere Arbeiten aus einem Sammelband** verwendet, so müssen sie alle einzeln aufgeführt werden. Der Sammelband wird dann noch einmal separat aufgeführt, und in den Einträgen der einzelnen Arbeiten erscheint er wie in den Quellenangaben der Fussnoten:

BOHRER, Karl Heinz (Hg.): *Mythos und Moderne, Begriff und Bild einer Rekonstruktion*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1983 (es 1144, NF 144). [= 1983a]

BOHRER, Karl Heinz: *Friedrich Schlegels Rede über die Mythologie*. In: DERS. (Hg.) (1983a), 52-82. [= 1983b]

FRANK, Manfred: *Die Dichtung als „Neue Mythologie“*. In: BOHRER (Hg.) (1983a), 15-40.

#### 4.3. Zeitschriftenartikel

Bei Zeitschriftenartikeln geht man gleich vor wie bei Sammelbänden, ausser dass statt des Herausgebers der Titel der Zeitschrift, dann die Heftnummer und der Jahrgang aufgeführt werden. Am Schluss müssen ebenfalls die Seiten vermerkt werden, auf denen der Artikel zu finden ist:

JUST, Klaus Günther: *Die Blickführung in den Märchenromanen E. T. A. Hoffmanns*. In: *Wirkes Wort. Deutsches Sprachschaffen in Lehre und Leben*, 14, 1964, 389-397.

Für zahlreiche Zeitschriftentitel sind auch **Abkürzungen** vorgegeben, die im Literaturverzeichnis ohne Weiteres verwendet werden dürfen, z. B. ZfdPH für Zeitschrift für deutsche Philologie.

Da Zeitschriftenartikel in vielen Forschungsrichtungen die wichtigsten – weil aktuellsten – und häufigsten Quellen darstellen, sind hier je nach Forschungsrichtung unterschiedliche Normierungen gebräuchlich. Die hier vorgestellte Version enthält das unerlässliche Minimum an Angaben.

#### 4.4. Elektronische Medien, Internet-Publikationen und Interviews

She. Leitfaden, S. 9.

Bei Internet-Auszügen sollte nach neuestem Standard stets auch der **Titel des Dokuments**, der als Fenstertitel der entsprechenden Seite erscheint, angegeben werden.

#### 5. Typografische Hinweise

Grundsätzlich sind alle **Werktitel** kursiv zu setzen.

Um **Namen von Autoren** von anderen Namen (z. B. von literarischen Figuren) abzugrenzen, werden sie oft in **KAPITÄLCHEN** gesetzt. Falls diese nicht zur Verfügung stehen, sollten sie in Normalschrift gesetzt werden, nicht, wie früher üblich, in Grossbuchstaben.

**Hervorhebungen** sollten, wie schon bemerkt,

über den ganzen Text – und auch in den Zitaten – einheitlich gehandhabt werden. (She. dazu 2.1.)

Alle **Zitate** sollten in doppelten Anführungszeichen gesetzt werden. Dabei richtet man sich nach der Sprache, in der die Arbeit verfasst ist. In Deutschland sind die Anführungszeichen »Zitat.« üblich, in Frankreich werden sie gerade umgekehrt gesetzt, nämlich «Zitat.». In der Schweiz sind aufgrund des hier herrschenden ungemein kosmopolitischen Selbstverständnisses beide Versionen zulässig.

Damit das Schriftbild ruhig bleibt, empfehle ich, Zitate in Normalschrift und nicht kursiv oder kleiner zu setzen. Aber das ist eine Frage des Geschmacks; wichtig ist lediglich, dass die Darstellungsweise in der ganzen Arbeit einheitlich ist.

Viele Textverarbeitungsprogramme verfügen über eine **Option »typographische Anführungszeichen«**. Sie sollte deaktiviert werden, da sie in der Regel den amerikanischen Standard "Zitat" setzt, der in einer deutsch geschriebenen Arbeit *nicht* verwendet werden sollte.

**Binnenzitate** werden mit den entsprechenden einfachen Anführungszeichen gesetzt, also: »Zitat: ›Binnenzitat.«; entsprechend in der französischen Version. Dabei sollten nicht die Zeichen ›Binnenzitat‹ („kleiner als“/ „grösser als“) verwendet werden. (She. dazu das erste Beispiel auf S. 2. Wie die einfachen Anführungszeichen in Textverarbeitungssystemen erzeugt werden, ist auf S. 6 unter 5.1.3. dargelegt.)

**Anführungen, die nicht Zitate sind**, sollten in der in Deutschland und der Schweiz üblichen Form „Anführung“ ausgezeichnet werden. (Also ebenfalls nicht nach dem automatisch gewählten amerikanischen Standard "Anführung".) Sie sollten auf jeden Fall von den Zitaten unterscheidbar sein.

### 5.1. Einfügen von Sonderzeichen in Textverarbeitungssystemen

Alle Computersysteme verfügen über sämtliche hier vorgegebenen Anführungs- und Sonderzeichen. Meist ist diesen Zeichen eine bestimmte Tastenkombination zugeordnet, die sich beim Mac – und ähnlich wohl auch beim PC – durch ein Hilfsprogramm ›Tastaturbelegung‹ (›Key Caps‹) ermitteln lässt. Unter 5.1.3. soll dennoch kurz erklärt werden, wie die Sonderzeichen ohne Wühlen in Systemvoraussetzungen in den Text eingefügt werden können.

#### 5.1.1. Grossbuchstaben der Umlaute

Um die Grossbuchstaben der Umlaute (Ä, Ö, Ü) zu setzen, ist es oft das Einfachste, die Tastatur auf ›Deutsch (BRD)‹ bzw. ›Deutsch (Standard)‹ umzuschalten. Sie können dann einfach durch

Drücken der entsprechenden Kleinbuchstaben bei gedrückter Umschalttaste erzeugt werden. Um die Tastatur umzuschalten, muss das Kontrollfeld (Control Panel) ›Tastatur‹ (›Keyboard‹) geöffnet und dort die entsprechende Tastatur aktiviert oder hinzugefügt werden. Beim Mac erscheint dann eine auswählbare Flagge oben rechts in der Menüleiste, beim PC lässt sich die Tastaturbelegung durch Aktivieren der entsprechenden Option im Kontrollfeld der Arbeitsleiste hinzufügen, wo das Auswahlmü rechts unten bedient werden kann. Man kann dann auf beiden Systemen innerhalb des Textverarbeitungsprogramms bequem zwischen den verschiedenen Tastaturbelegungen umschalten. Dies ist oft notwendig, weil beim Umschalten auf die standarddeutsche Tastatur auch einige andere Zeichen ihre Belegung ändern; z. B. wird beim Mac das Zeichen ß gesetzt, wenn man die mit ' beschriftete Taste drückt.

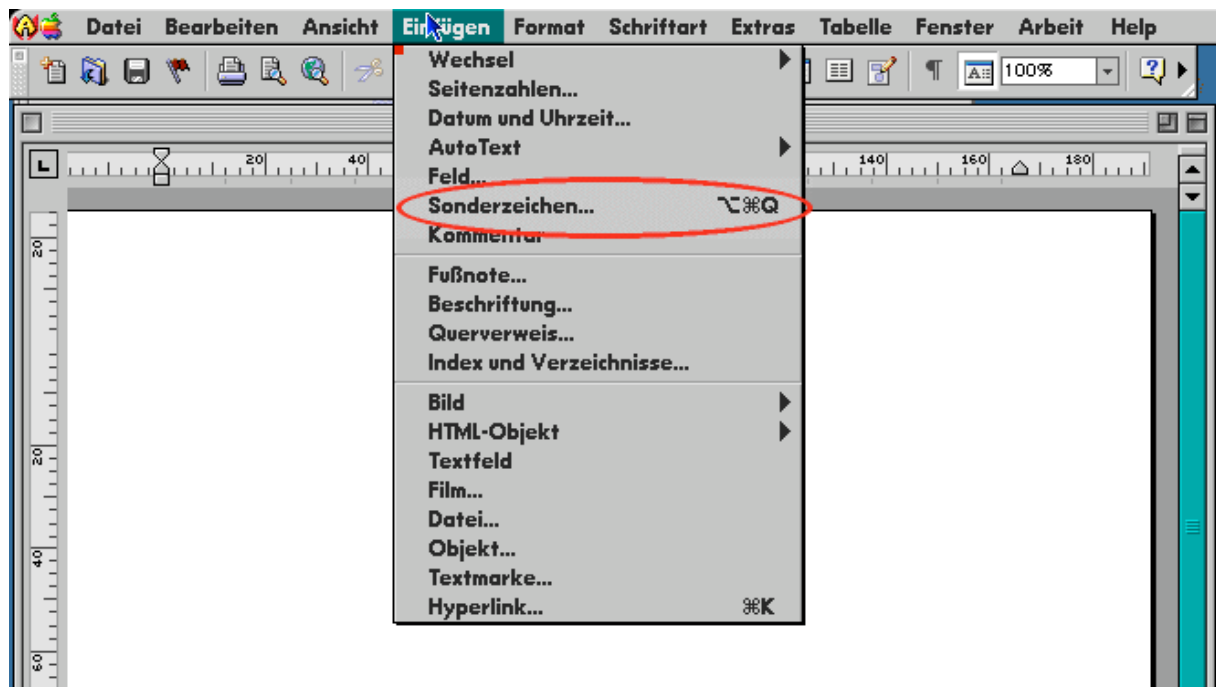
Falls einem das nicht geheuer ist, können die Schweizer Tastenkombinationen für die grossen Umlaute auch über das unten beschriebene Verfahren aufgefunden werden. Meist muss dafür zuerst das Trema (die Pünktchen) erzeugt werden.

#### 5.1.2. Sonderzeichen (besondere Anführungszeichen, Auslassungspunkte u. ä.)

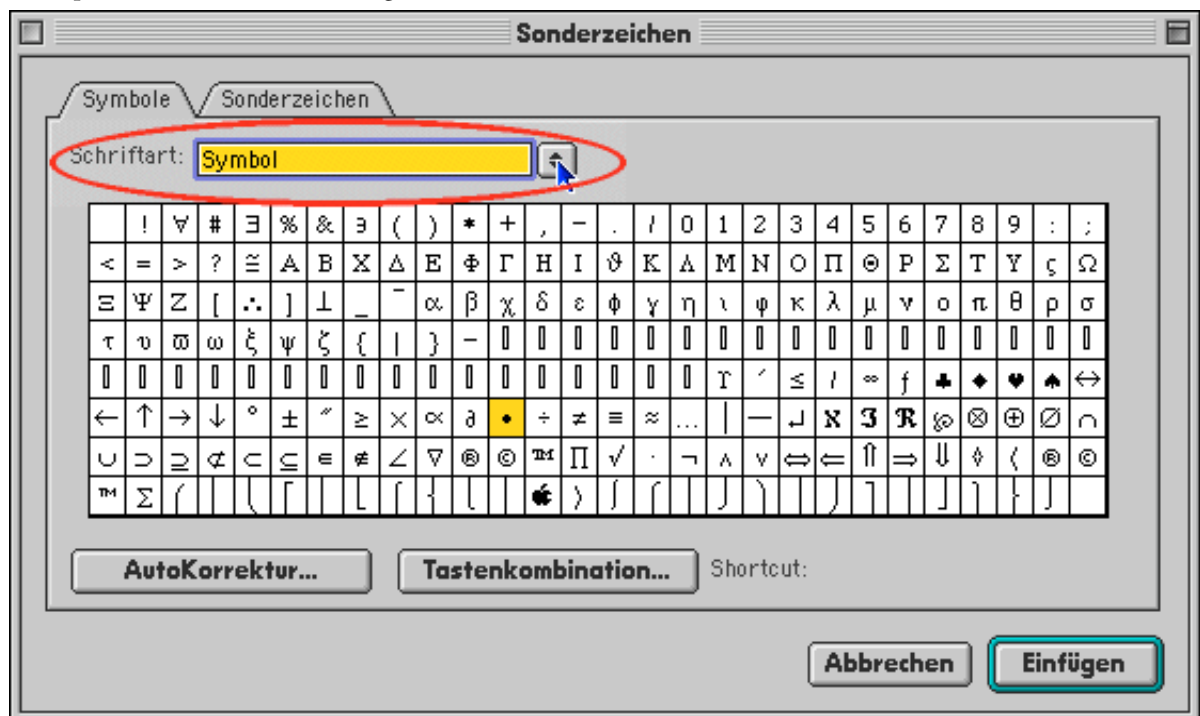
Um Sonderzeichen (Special Characters) einzufügen, steht ein normalerweise entsprechend lautender Menübefehl zur Verfügung, der in der Regel überdies die Tastenkombinationen angibt, durch welche die Sonderzeichen in den Text eingefügt werden können, ohne dass man ein Dialogfeld aufrufen muss: Die nachfolgenden Abbildungen zeigen das Verfahren für Office 2001 für den Mac, aber es sieht bei allen Versionen etwa ähnlich aus. Meist lässt sich das genaue Verfahren ausserdem durch Aufstarten des Hilfsprogramms und Suche nach dem Stichwort „Sonderzeichen“ ausfindig machen.

### 5.1.3. Vorgehen zur Erzeugung der Sonderzeichen

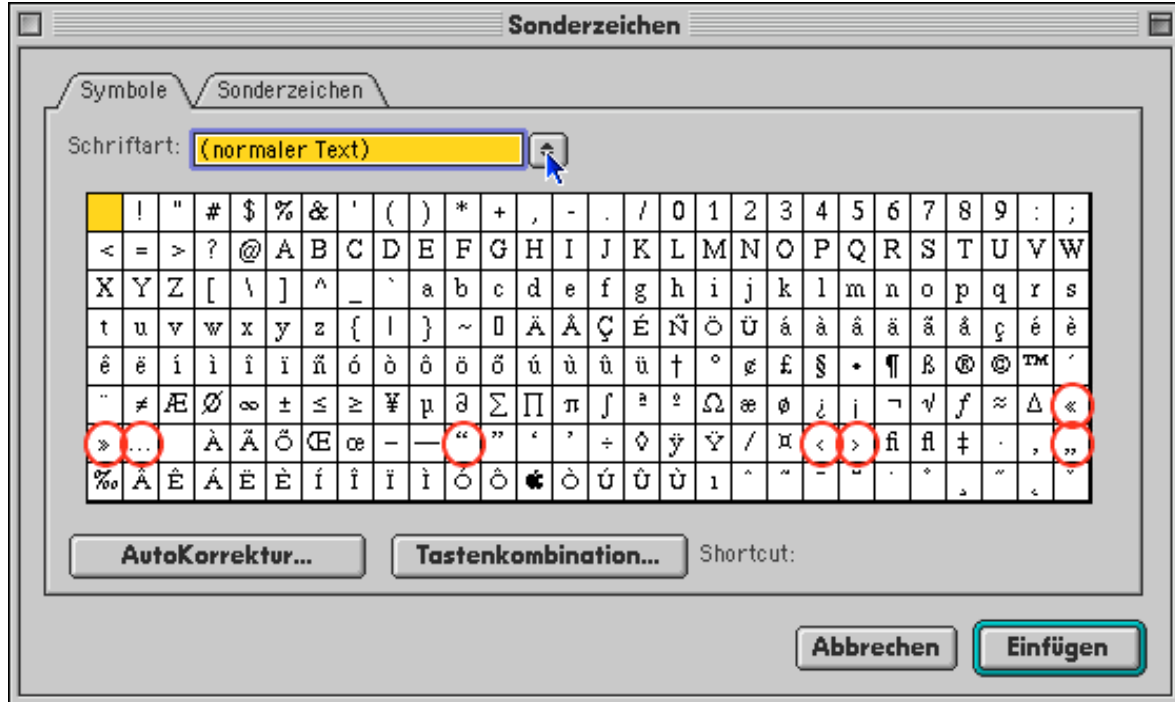
1. Aufrufen des Befehls ›Sonderzeichen‹, meist im Menü ›Einfügen‹.



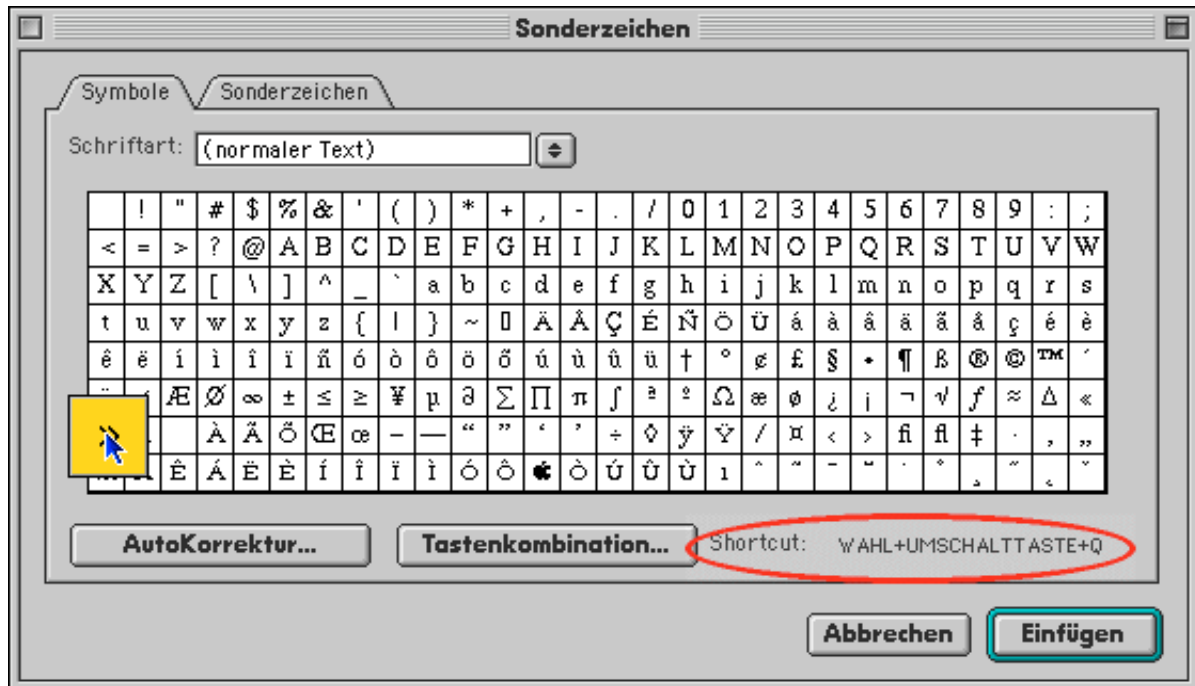
2. Oft erscheint dann als Standardauswahl der Zeichensatz ›Symbol‹; ist dies der Fall, so muss zuerst auf die Option ›(normaler Text)‹ umgeschaltet werden:



3. Die wichtigsten Sonderzeichen finden sich dann – zumindest beim Mac – an den markierten Stellen:



4. Wenn man die Sonderzeichen auswählt, erscheint unten bei ›Shortcut‹ die Tastenkombination, durch die man die Zeichen direkt in den Text einfügen kann. Oft ist es das Einfachste, sich die entsprechenden Kombinationen zu notieren, damit das Dialogfeld nicht immer wieder aufgerufen werden muss.



Das angewählte Zeichen kann auch durch Aktivieren des Auswahlfelds ›Einfügen‹ oder Betätigung der Enter-taste oder des Zeilenschalters in den Text eingefügt und anschließend per Kopieren und Einfügen an mehreren Stellen verwendet werden.